

# RUNDBRIEF

Nr. 4 August 2002

<b>Inhalt:</b>	2	<b>Aus der Stiftungsarbeit der vergangenen zwölf Monate</b>
	3	<b>„Wahrnehmen, was wir empfinden“</b>
	4	<b>Elsa Gindler: Aus der Arbeitsgemeinschaft vom 17.7.1959</b>
	6	<b>„Lass erst den Duft auf Dich wirken“</b>
	8	<b>Neue Schriftenreihe der Stiftung: Moshé Feldenkrais und Heinrich Jacoby - eine Begegnung</b>
	10	<b>„Musik: Gespräche – Versuche 1954“: Heinrich Jacoby – Musikpädagoge?</b>
	12	<b>Fragen belebt und mobilisiert</b>
	13	<b>Achtung vor den kleinen Menschen - zum Film "Lóczy - der Traum Emmi Piklers</b>
	14	<b>Zum Film „Verweile doch“</b>
	15	<b>Treffen von im Gesundheitsbereich Arbeitenden</b>
	16	<b>Schülerin von Elsa Gindler? – ein Gespräch</b>
	18	<b>Nachrichten und Hinweise</b>

## **Liebe Freundinnen und Freunde der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby!**

Die Räume der Stiftung beleben sich. Im Archiv wird gelesen, in der Bibliothek gesichtet. Zur Zeit ist eine kleine Ausstellung über Elsa Gindler zu sehen, die mit Fotos und schriftlichen Zeugnissen etwas von ihrem Leben erzählt. Immer mehr Menschen tragen dazu bei, dass sich hier ein Ort der Begegnung und der Auseinandersetzung mit der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby entwickelt. Dieser RUNDBRIEF, der sich in einem ‚neuen Kleid‘ präsentiert, berichtet auch davon.

*Marianne Haag*

## Aus der Stiftungsarbeit der vergangenen zwölf Monate

Die Stiftung hat ihre Tätigkeit in den vergangenen zwölf Monaten ausdehnen können. Bereits im ersten Jahr nach dem Bezug der Räume in der Teplitzer Strasse zeichnete sich ab, dass das räumlich-gegenständliche Zentrum, das mit der Etablierung des neuen Verwaltungssitzes geschaffen worden ist, zu einer Ausweitung des Interesses an der Stiftungsarbeit führen werde. Diese Entwicklung hat sich seit dem letzten Bericht (RUNDBRIEF Nr. 3) fortgesetzt und verstärkt.

Schwerpunkt der praktischen Arbeit waren wiederum die Kursveranstaltungen zur Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby. Diese sind auch im abgelaufenen Zeitraum ergänzt worden durch ‚Probierwochenenden‘, deren Moderation teilweise von Eva Gaul (Bremen), Monika Kabas (Berlin) und Birgit Rohloff (Berlin) übernommen worden ist. Die Zahl der selbständig tätigen Gruppen, die sich regelmäßig (wöchentlich) in den Räumen der Stiftung zur gemeinsamen Arbeit treffen, hat sich auf drei erhöht. Die Teilnahme an den Kursen ist in Einzelfällen wiederum durch Ermäßigung oder Erlass des Kostenbeitrages gefördert worden.

Die Stiftung hat auch im Berichtszeitraum zu besonderen Veranstaltungen eingeladen. Der Vortrag von Dr. Dr. Norbert Klinkenberg (Bad Bergzabern) zum Thema "Moshé Feldenkrais / Heinrich Jacoby - eine Begegnung" (25.11.2001) fand großes Interesse. Auch die Vorstellung des im letzten Rundbrief angekündigten, Ende vorigen Jahres erschienenen Buches "Elsa Gindler - von ihrem Leben und Wirken" (19.4.2002) versammelte etwa 60 Besucher in den Räumen in der Teplitzer Strasse. Die Stiftung hat darüber hinaus mit "Verweile doch" von Jan Weissenfels (Zürich) (28.4.2002) und "Lóczy: Wo kleine Menschen groß werden - der Traum Emmi Piklers" von Bernard Martino (24.5.2002) zwei Filme vorgeführt, die in der Art des Fragens oder thematisch Beziehungen zur Arbeit Elsa Gindlers und Heinrich Jacobys aufweisen. Unter der Moderation von Marianne Haag und Birgit Rohloff hat zudem ein Treffen von im Gesundheitsbereich Tätigen zu spezifischen Fragestellungen aus der 'Arbeit' stattgefunden (25./26. 5. 2002).

In einer Sonderveranstaltung am 21.9.2001 ist des 100. Geburtstages der Stiftungsgründerin Sophie Ludwig gedacht worden. - Im Sommer 2001 und 2002 hat die Stiftung die Arbeitsräume für Zusammenkünfte der Goralewski-Gesellschaft zur Verfügung gestellt.

Die Stiftung hat mit der Vorbereitung weiterer Publikationen begonnen. Die letzte (fünfte) Auflage des Jacoby-Titels "Jenseits von 'Begabt' und 'Unbegabt'" ist seit geraumer Zeit vergriffen. Die Stiftung bereitet für die zweite Jahreshälfte eine überarbeitete Neuauflage vor, die erstmalig ein Sach- und Personenregister enthalten und in Absprache mit dem Christians-Verlag als broschurierte Ausgabe erscheinen wird. Prof. Dr. Rudolf Weber ist mit der Vorbereitung einer ergänzten Neuauflage von "Musik: Gespräche - Versuche 1954" (Heinrich Jacoby) befasst, die zudem um Erläuterungen und eine beigefügte CD erweitert sein wird. Die Stiftung beabsichtigt darüber hinaus die Eröffnung einer Schriftenreihe (s. S. 8). Die in Auftrag gegebene Übersetzung von "Jenseits von 'Begabt' und 'Unbegabt'" ins Englische liegt nunmehr vor. Inzwischen erschienen ist die aus Stiftungsmitteln geförderte Neuauflage des Buches "Entfaltungen" von Elfriede Hengstenberg. Die Stiftung ist zudem im Begriff, sich in den von ihr verantworteten Schriften durch farblich und typographisch einheitliche Gestaltung ein charakteristisches Erscheinungsbild zu geben, das mit diesem Rundbrief und der beigefügten Einladung erstmalig vorgestellt wird.

Sichtung und Archivierung der Nachlässe von Heinrich Jacoby und Elsa Gindler sind fortgeführt worden. Dank einer ihr für diesen Zweck zugewandten Spende hat die Stiftung über zwei Monate Katrin Oberländer (Köln) als freie Mitarbeiterin beschäftigen können, nach deren Tätigkeit weitere Bestände aus dem Nachlass Heinrich Jacobys zugänglich sind. In Angriff genommen ist nunmehr auch die für die Konservierung notwendige Überspielung sämtlicher vorhandenen Tonbänder und Tonkassetten aus der Arbeit Jacobys, Gindlers und Ludwigs. Bei den (mit technischen Mängeln behafteten) Aufzeichnungen aus der Arbeit Elsa Gindlers sollen zugleich moderne Verfahren zur Qualitätsverbesserung ein-

gesetzt werden. Während der aus dem Umkreis der Stiftung angeregten 'Arbeitstage Bibliothek' (Ostern 2002) sind erste Schritte zur Aufnahme der Bücher aus dem Nachlass Heinrich Jacobys getan worden. - Die Stiftung ist - unter [www.jgstiftung.de](http://www.jgstiftung.de) - nunmehr auch im Internet vertreten. Die Einrichtung der Homepage dankt sie der ehrenamtlichen Mitarbeit des Informatikers Thomas Kalka (Berlin).

Besondere Aufmerksamkeit erforderte in den vergangenen zwölf Monaten die Verwaltung des Stiftungsvermögens. Nach Einbußen vor allem infolge der verbreiteten Kursrückgänge an den Wertpapierbörsen war der Vorstand bemüht, die Vermögenserträge der Stiftung - die wegen des gesetzlichen und satzungsmäßigen Gebotes der Substanzerhaltung für die Verfolgung ihrer Zwecke allein zur Verfügung stehen - über geeignete Anlageformen nachhaltig zu steigern. Die Geschehnisse vom 11. September 2001 ließen es dann aber geraten erscheinen, die mit der Neu-

investition in Aktien verbundenen (politischen) Risiken vorläufig zu vermeiden und dem Sicherheitsaspekt Vorrang zu geben. Der Stiftung stehen deshalb, nachdem 2001 Mindererträge noch durch eine Steuerrückzahlung ausgeglichen worden sind, im laufenden Geschäftsjahr nur erheblich verringerte Mittel zur Verfügung.

Frau Anna Sutter (Lausanne) ist zum Ende des Jahres 2001 aus dem Beirat der Stiftung ausgeschieden. Hiernach sind die Stiftungsorgane, deren Mitglieder der Satzung entsprechend ehrenamtlich tätig sind, wie folgt besetzt. Vorstand: Wolfgang von Arps-Aubert (Vorsitzender), Dr. Hans Peter Wüst (beide Berlin); Beirat: Marianne Haag-Scheidegger (Hasliberg/Schweiz, Vorsitzende), Prof. Dr. Rudolf Weber (Hannover/Hildesheim, stellvertretender Vorsitzender), Dr. Maya Rauch (Zürich).

*Wolfgang von Arps-Aubert*

## **„Wahrnehmen, was wir empfinden“**

Im April wurde in den Räumen der Stiftung das Buch:

### **Elsa Gindler - von ihrem Leben und Wirken ,Wahrnehmen, was wir empfinden´ Textauswahl und Darstellung von Sophie Ludwig**

öffentlich vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit setzte Dr.Dr. Norbert Klinkenberg die Arbeit von Elsa Gindler in Beziehung zu Erneuerungsbewegungen des beginnenden 20. Jahrhunderts. Im Begleitprogramm war Elsa Gindler über einen kurzen Tonbandmitschnitt eines ihrer letzten Kurse selbst zu hören. Auszüge aus einem Brief Heinrich Jacobys erinnerten an ihre Situation nach dem Zweiten Weltkrieg. Es schloss sich ein Gespräch mit dem Physiker Dr. Reinhart Radebold an. Seine Mutter war 'Gindler-Lehrerin', und er selbst hat bei Elsa Gindler ebenfalls mitgearbeitet, so dass er die Zuhörer an seinen Erinnerungen teilhaben lassen konnte. Nachstehend sind Ausschnitte aus diesen Beiträgen abgedruckt.

*M.H.*

## Norbert Klinkenberg: Aus der Vorstellung des Buches

Auf dem Hintergrund der Reformbewegungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ... entstanden vor 1933 in Deutschland zahlreiche Gymnastiksysteme und Schulen der Körperwahrnehmung, des Bewegungsausdrucks und der Förderung von Entspannung und Atmung. ... Gegenüber allen diesen körperbezogenen pädagogischen und therapeutischen Ausfaltungen heben sich die Arbeit Elsa Gindlers (1885-1961) und - untrennbar mit ihr verbunden - die Arbeit des Pädagogen Heinrich Jacoby wegen der Grundsätzlichkeit der Fragestellungen und Herangehensweise wie ein riesiger Findling, ein erratischer Monolith, ab, dessen Bedeutung erst allmählich von einer breiteren Öffentlichkeit erkannt wird. Auf Elsa Gindler berufen sich so unterschiedliche (Körper-)Therapieansätze wie die Konzentrative Bewegungstherapie, Sensory Awareness, die Atem- und Lösungstherapie nach Alice Schaarschuch oder die Gymnastique Holistique. Wilhelm Reich, Otto Fenichel, Erich Fromm, Fritz Pearls, Ruth Cohn, Moshé Feldenkrais, Elfriede Hengstenberg oder Emmi Pikler wurden direkt oder indirekt von Elsa Gindlers Arbeit angeregt. An der Notwendigkeit, sich das Wesentliche der Jacoby/Gindler-Arbeit zu erarbeiten, kommt niemand vorbei, der ernsthaft die Bedingungen eines Einbezuges des Körpers in Pädagogik oder Therapie und der ganzheitlichen Erfassung von Zusammenhängen reflektieren möchte. ...

Die jetzt vorliegende Veröffentlichung über Leben und Wirken Elsa Gindlers (trägt) zur Klärung (bei), um was es sich denn bei der 'Arbeit nach Gindler' eigentlich handelt. Sophie Ludwig fiel nach dem Tode Elsa Gindlers und Heinrich Jacobys nicht nur die Aufgabe zu, die von beiden begonnene Arbeit praktisch fortzusetzen, sondern den gewonnenen Einsichten auch den Weg

in die Öffentlichkeit zu bahnen, der Elsa Gindler und Heinrich Jacoby nicht zuletzt durch widrige Zeitumstände versperrt gewesen war. ... Sophie Ludwigs Anliegen war es, nicht nur eine Biographie Elsa Gindlers zu schreiben, sondern darin auch den Menschen Elsa Gindler und die mit ihr so unmittelbar und einzigartig verbundene Arbeit für die Nachwelt lebendig und erfahrbar werden zu lassen. ... 40 Jahre nach ihrem Tode sind erstmals weitere Texte von Elsa Gindler nachzulesen. Und als erstes überrascht, in welchem Umfang sich Grundelemente wie Detailspekte der späteren gemeinsamen Arbeit mit Heinrich Jacoby bereits bei der jungen Elsa Gindler entdecken lassen. Dann das Unbeirrbar, Konsequente, Sich-Aufdrängende, Notwendige einer Entwicklung, die - durch die von Sophie Ludwig intendierte Gliederung des Buches deutlich gemacht - von der Biographie hin zu Kursnotizen und zur 'Arbeit im Laboratorium' führt, sich in immer kürzeren Sätzen und Aphorismen verdichtet, in denen Elsa Gindler immer weniger über die Arbeit als aus der Arbeit und immer mehr zu uns spricht. ...

Im Mittelpunkt steht das Leben einer außergewöhnlichen Frau und Pädagogin. Wir erfahren nicht nur Persönliches und Bewegendes aus ihrem Leben, sondern auch, worum es geht, wenn das Not-Wendige sich aufdrängt. Elsa Gindlers Haltung gegen den Nationalsozialismus war entschieden. Sie gehörte zu den wenigen Tapferen, die ihr eigenes Leben in Gefahr brachten, um Verfolgte zu retten, zu ernähren und zu verstecken ... Wie Heinrich Jacoby berichtet, hat Elsa Gindler die Folgen der Hitler- und Kriegszeit nie ganz überwunden. ... Sie hat dann aber noch 15 Jahre lang Menschen an ihrer Arbeit mit großer Achtsamkeit und Geduld teilnehmen lassen.

## Elsa Gindler: Aus der Arbeitsgemeinschaft vom 17.7.1959 (Tonbandabschrift)

*Der folgende Text ist die auszugsweise Niederschrift des Tonbandmitschnittes, durch den Elsa Gindler bei der Vorstellung des Buches gleichsam selbst zu Wort kam. Wir haben auf eine*

*Bearbeitung verzichtet, damit der Gesprächscharakter ihrer Äußerungen erhalten bleibt. Um das inhaltliche Verständnis zu erleichtern, sind einzelne Wörter hervorgehoben. Der Text berührt*

*ein Grundthema der Arbeit Elsa Gindlers: Was wir von unserem Organismus empfinden, ohne gleich beurteilend und korrigierend einzugreifen, weil wir zu wissen meinen, wie es ‚richtig‘ sein sollte. Sind wir bereit zu erfahren, was uns unser Organismus über unseren augenblicklichen Zustand mitteilt? Sind wir bereit zu spüren, was sich ordnen möchte, wenn wir es zulassen? Der Prozess des Sich-Ordnen kann sich dann jenseits dessen vollziehen, was wir unserem Körper von außen in Form von ‚du sollst, musst, darfst‘ (oder eben auch nicht) oft vorschreiben. Dieses Geschehen kann nur erlaubt, nicht jedoch ‚gemacht‘ werden. r.k.*

... Hier kommen wieder Verbotstafeln: Du musst a u f p a s s e n , dass das nicht schlaff wird; Du musst a u f p a s s e n , dass das nicht starr wird. Na, warum denn, Sie sind doch von morgens bis abends starr oder schlaff oder sonst was ... . Aber ist es was anderes, wenn ich schlaff als unzweckmäßig erfahre? ... Ja, man hat doch auch tausend Gesichter, es ist immer wieder anders, aus andern Gründen. ... Sehen Sie, dann wird man vorsichtig, aber nicht wach und tastend. Ich glaube, Sie haben alle gemerkt, was für ein Unterschied zwischen dem Wach und Tastend ist und dem Vorsichtig. ... Das Vorsichtig nimmt Ihnen die Courage. Und wenn Sie wissen, Sie können schlapp werden und starr und ich weiß nicht was, so viel, wie Sie wollen, aber Sie e r f a h r e n dabei, ist es anders. ... Wenn wir hier in einem Experiment sind, wo wir uns mehr Klarheit verschaffen wollen, dann spielt

das eine Rolle. Aber wenn Sie nachher das v e r m e i d e n wollen, dann bringen Sie sich um alle Erfahrmöglichkeiten. ... Also ist Ihnen der Unterschied klar? Wenn wir durch Experimente mehr Klarheit uns verschaffen wollen, dann ist es wichtig, dass wir immer wieder das denunzieren, wenn etwas umschlägt - damit wir sauberer reagieren können. ... Können Sie sich vorstellen, dass das einen Mangel an Courage gibt, nun überhaupt zu handeln? Ich meine jetzt nicht besinnungslos, sondern beim Handeln erfahrend zu bleiben, dabei auf einmal zu spüren: Ja, ich brauch' keinen Menschen, der mir sagt, dass ich jetzt nicht mehr in Beziehung bin zu dem Vorgang, dass ich jetzt schon wieder zu schlaff bin. Oder, es braucht mir kein Mensch zu sagen, dass ich jetzt wieder eingegriffen habe, es wollte sich spannen und ich bin darüber hinausgegangen, also ich bin schon wieder ausgestiegen. Das ist doch eine andere Sache, als wenn ich nicht aussteigen w i l l oder auf keinen Fall schlaff werden d a r f ... . Ich glaube, ein großer Teil meiner Arbeit mit Ihnen zusammen geht in der Richtung, dass Sie wieder Ihr Naturrecht bekommen und nicht immer tun wollen und müssen, was die anderen von Ihnen wollen. ... Sie spüren ja selbst, dass da etwas anfängt zum wirklich Selbständig-Werden. Es gehört viel dazu, für jeden von uns. ... Was gehört dazu, bis man dem folgt, was ist, und nicht immer etwas erfüllen will, was die andern von uns wollen?! Also wirklich von der Sache aus funktionieren und nicht von den Meinungen.

### Heinrich Jacoby

Der große Kopf und das große 'Ich' sind sicher die einflussreichsten Wirkungen, durch die es uns nicht gelingt, so zu sein, wie wir spüren, dass wir sein könnten. Wir sind immer mit etwas beschäftigt, das uns von der sachlichen Beziehung zu uns fernhält. Können Sie sich vorstellen, dass man zu sich selbst eine sachliche Beziehung bekommen könnte? Halten Sie es für schlimm, wenn man die affektive Art, mit sich selbst umzugehen und sich zu hüten, etwas abbauen könnte?

*(Arbeitsnotizen, unveröffentlicht)*

## Brief Heinrich Jacobys vom 31.10.1961 an eine Schülerin:

... Als Elsa Gindler im Jahre 1947 zum ersten Male wieder in die Schweiz kommen konnte, da war sie durch all das, was in den gerade vergangenen tausend Jahren geschehen war, so ausgeleert und verzweifelt, dass sie meinte, sie könnte nie mehr mit Menschen arbeiten, sie hätte ja gesehen, dass alles umsonst sei ... - Woher soll man die Kraft und den Mut nehmen, um nach alledem noch weiter zu können? Es hat lange gedauert, bis sie wieder 'konnte', und dazu hat, nachdem die Grenzen wieder aufgingen, das sehr viel beigetragen, dass man erfuhr, für wie viel Menschen das fruchtbar geworden und geblieben war, das sie zuvor hingenommen hatten wie eine gute Suppe oder gar verdrossen ob der Unbequemlichkeiten, die die neu gewonnene Sicht im Gefolge hatte. ...

## "Lass erst den Duft auf Dich wirken"

*Auszüge aus dem Gespräch mit dem Physiker Dr. Reinhart Radebold, das Inken Neubauer (Hamburg) mit ihm führte.*

Inken Neubauer: ... Reinhart Radebold, Sie sind ursprünglich über Ihre Mutter in Kontakt gekommen mit Elsa Gindler und haben dann lange Zeit auch mit ihr zusammen gearbeitet; die Begegnung mit Elsa Gindler war eine ganz prägende, haben Sie mir erzählt. Wir haben einen Brief gefunden, aus dem ich zitieren darf, den Sie anlässlich des 70. Geburtstages an Elsa Gindler geschrieben haben. Da beschreiben Sie rückblickend Ihre Erfahrungen so: "Ich denke so oft voller Dankbarkeit an Sie. Denn je mehr die Anforderungen und Schwierigkeiten kommen, desto mehr verstehe ich Ihre Arbeit und Ihre Gedanken. Es ist dies nicht mehr ein theoretisches Verstehen. Obwohl wir alle schon so viel Zeit zum Verstehen hatten, scheint es mir doch, als wenn das wirkliche erst seit kurzer Zeit, mit wachsender Auseinandersetzung, begonnen hätte." ... Wo und wie sind Sie Elsa Gindler das erste Mal begegnet?

Reinhart Radebold: ... Da war ich ein kleiner Junge, und meine Mutter war zum Kurs im Atelier, dort in der Kurfürstenstrasse. Es lag zwischen zwei Häusern. Dort war ein Garten und an einer Brandmauer lag dieses Atelier, einstöckig. Ich spielte draußen im Garten, und als der Kurs zu Ende war, kam Elsa Gindler, freundlich, sehr bestimmt. Ich glaube, sie hatte was dagegen, dass ich da mit Sandfüßen in ihr Atelier hinein-

kam. Innen war alles ausgelegt mit einem blauen Teppich, und sie hatte weiße Gardinen. Es war so ein bisschen die Atmosphäre wie im Stil des Bauhauses, ganz schlicht und einfach. ...

I.N.: Ihre Mutter ging vormittags zu diesen Kursen. War die Arbeit auf die Kurszeit beschränkt, oder teilte man noch weitere Zeit miteinander?

R.R.: Ich erinnere mich nur, dass dort - schon Anfang des Krieges war's - nach dem Kurs noch Zusammentreffen waren. Eines Tages erschien meine Mutter mit einer großen Schale mit belegten Brötchen. Ich fragte: "Was machst Du denn da?" "Ja, wir sitzen noch bei EG zusammen." Offenbar wurden da Themen besprochen, die sich mit der veränderten Situation für alle befassten. Und Elsa Gindler war, ja, sie war in vieler Hinsicht ein vollständiger Mensch. Sie war hilfsbereit, und das Notwendige stand im Vordergrund. Und es war notwendig, sich mit dieser Situation auseinander zu setzen. Die meisten Männer mussten in den Krieg gehen als Soldaten. Die Frauen blieben übrig. Das ganze Leben hatte sich gewandelt. ... Elsa Gindler war vorurteilslos und guckte nicht darauf, was einer für eine Uniform anhat, sondern was sich dahinter verbirgt als Mensch. ...

I.N. ... Sie sind selber noch im Krieg gewesen, ... und sind nach dem Krieg zurückgekommen nach Berlin und haben Elsa Gindler wieder getroffen. Wie kam's dazu, dass Sie sich der Kursarbeit auch selber gestellt haben?

R.R.: Ich war (als 'Pimpf' noch) in sowjetischer Gefangenschaft gewesen und bin so mit letzter Kraft noch nach Hause gekommen. Elsa Gindler besuchte mich im Krankenhaus damals. Sie brachte eine Orange mit, die sie aus der Schweiz bekommen hatte. 1947 war das natürlich etwas ganz Besonderes. Man muss sich das mal vorstellen, das war jenseits von Gut und Böse, eine Orange abzugeben. Sie sagte: "Ja, also - ich leg diese Orange jetzt auf Deinen Nachttisch, und bitte, iss sie nicht gleich auf, sondern lass erst den Duft auf dich wirken." Da hab ich gedacht: Eigentlich hat sie recht, ja. Und dann hab ich mich gefragt, ob ich in den Kurs gehen sollte, erst war ich zögerlich. Aber dann hab ich doch gemerkt, wie wichtig es ist und dass es eine umfassende Arbeit war. Es ist ja nicht nur, wie vielleicht in den Anfangszeiten, eine Gymnastik. Sondern es war zu erfahren, was der eigene Organismus kann. ... Elsa Gindler hat versucht, diesen Organismus, mit dem wir ausgerüstet sind, zu verstehen und ihn aktiv zu halten, die in ihm enthaltenen Möglichkeiten herauszufinden und zu nutzen. ... Wenn ich es einmal von der Physik her betrachte, dann war das so eine Art kybernetische Entdeckung. Es ist eine Rückkopplung: Dadurch, dass wir von unserem Körper mehr wahrnehmen, können wir gleichzeitig erreichen, dass der Organismus sich vielleicht 'zweckmäßiger' verhält, wie sie es immer genannt hat. Und wenn wir uns zweckmäßiger verhalten, haben wir auch sehr viel mehr Möglichkeiten, körperlich gesehen gesund zu bleiben oder Krankheiten abzufangen. Aber es geht viel weiter, es geht bis in das Geistige hinein. ...

I.N.: Es war Nachkriegszeit, nach wie vor eine schwierige Zeit. Welche Themen waren damals in den Kursen relevant?

R.R.: ... Die meisten Leute, die in den Kursen waren, waren, wie man damals sagte, Heimkeh-

rer, Leute, die aus der Gefangenschaft oder aus dem Krieg zurückkamen und die natürlich alle verstört waren. Ich erinnere mich, dass sie immer gesagt hat: „Ihr steht da, als wenn Ihr auf Posten steht! Also Ihr braucht hier nicht mehr Posten zu stehen.“ Und sie hat versucht, diese elementaren Ängste, die jeder hatte, und das Zusammengezogenensein erst einmal zu lösen, wieder Wege zu finden da herauszukommen. ... Sie war nicht nur Lehrerin, sondern sie nahm wirklich an jedem Einzelnen, an seinen Fortschritten und an seinen Nöten teil und versuchte weiterzuhelfen. ...

I.N.: Es war auch Bestandteil der Kursarbeit, Resümees zu schreiben. ...

R.R.: ... Ich hab eigentlich erst sehr viel später verstanden, worin der Sinn dieser Resümees bestand, und zwar von der Wissenschaft her. Wenn man Versuche nicht protokolliert, hat man sie nach kurzer Zeit vergessen. ...

I.N.: Sie waren auch in dem Ferienkurs in Hindelang 1954 dabei, von dem im Buch einiges enthalten ist. ....Das ist ja eine ganz andere Situation. .... Wie war das? ...

R.R.: ... Wichtig war, dass wir nicht eine Ausnahmesituation haben, wenn wir im Kurs sind, d.h. dass wir (nur) im Kurs gelassener werden oder unseren Atem spüren oder solche Dinge machen. Elsa Gindler kam es darauf an, dass wir das im täglichen Leben machen. ... Wir sind eine Stunde im Kurs pro Woche oder zwei Stunden, und die Woche hat weiß ich wie viele Stunden, die wir in der Arbeit verbringen oder wo auch immer. Ihr war wichtig, da das Erfahrene einzusetzen. Nicht nur zu kommen und sozusagen eine Schlagsahnezeit zu erleben in der Kursstunde. ...

## Neue Schriftenreihe der Stiftung

Die Stiftung ist nach ihrem satzungsmäßigen Zweck berufen, die Nachlässe von Heinrich Jacoby, Elsa Gindler und Sophie Ludwig zu verwalten, die Dokumente und Ergebnisse ihrer Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen sowie die wissenschaftliche und praktische Beschäftigung mit ihr zu fördern. In Wahrnehmung dieses Auftrages eröffnet sie eine Schriftenreihe, in deren Rahmen Studien zu Einzelfragen aus der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby und zur Geschichte dieser Arbeit, ferner Ergebnisse der Auseinandersetzung mit ihr sowie Dokumente des Wirkens von Elsa Gindler, Heinrich Jacoby und Sophie Ludwig vorgestellt werden sollen. Die Reihe soll darüber hinaus offen sein auch für die vergleichende Darstellung anderer Wege, die sich um die Entfaltung und Nachentfaltung menschlicher Funktionsmöglichkeiten bemühen. Vor allem aber verfolgt sie den Zweck, weiteres Interesse für die Arbeit Elsa Gindlers und Heinrich Jacobys sowie die weitreichenden Konsequenzen dieser Arbeit zu wecken und die Auseinandersetzung mit ihr zu vertiefen.

Das im Herbst 2002 erscheinende Heft 1 der Reihe enthält die für den Druck überarbeitete und ergänzte sowie mit Bildmaterial versehene Fassung des Vortrages, den Dr. Dr. Norbert Klinkenberg am 25. Nov. 2001 in den Räumen der Stiftung gehalten hat. Der Aufsatz lädt ein zum Gespräch und kann Anregung sein, in der Begegnung mit einer anderen Herangehensweise den jeweils eigenen Standort zu reflektieren.

Wir drucken nachstehend einen Auszug.

W.A.-A.

### Norbert Klinkenberg: Moshé Feldenkrais und Heinrich Jacoby - eine Begegnung.

Es ist ein ideengeschichtlich und erkenntnistheoretisch interessanter Tatbestand, dass Denker und Forscher unabhängig voneinander häufig nahezu gleichzeitig zu identischen Folgerungen gelangen. Dies würde im Falle von Jacoby und Feldenkrais noch weniger verwundern, weil beide das gleiche methodische Vorgehen anwandten und von einer unvoreingenommenen, naturwissenschaftlichen Fremd- und Selbstbeobachtung menschlichen Verhaltens ausgingen. Weder die Arbeit Jacobys und Gindlers noch die Feldenkrais-Methode wurden aus theoretischen Ansätzen oder Vorwegannahmen abgeleitet, sondern rein empirisch-kritisch entwickelt. Hinzu kommen die ähnlichen Lebenserfahrungen von Judentum, Emigration, ähnlich erscheinende biographische Wege jenseits präformierter Karrieren und gleiche Themenkreise, die sowohl bei Feldenkrais wie bei Jacoby Impulse aus dem

persönlichen Erleben körperlicher Betroffenheit und beruflicher Perspektiven (bei Feldenkrais aus der Physik, bei Jacoby von der Musik her) erhielten. Dennoch treffen sich mit Jacoby und Feldenkrais zwei Menschen mit ungleichen Erfahrungshintergründen und bei näherem Hinsehen doch fundamentalen Unterschieden in ihren Arbeitsweisen und Wirkungen.

Vergleicht man die Publikationen und Transkriptionen beider Forscher aus der Zeit vor 1950, so zeigen sich in der Tat erstaunliche Übereinstimmungen in Grundanschauungen. In der experimentellen Methodik ihrer Forschungsarbeit, in der Ortung von Selbsterziehung als wesentlicher menschlicher Tätigkeit, in einer ganzheitlichen Sicht vom Menschen und der Einschätzung des Körpers als wesentlichen Wahrnehmungsinstruments sowie schließlich in einer illusionsfreien

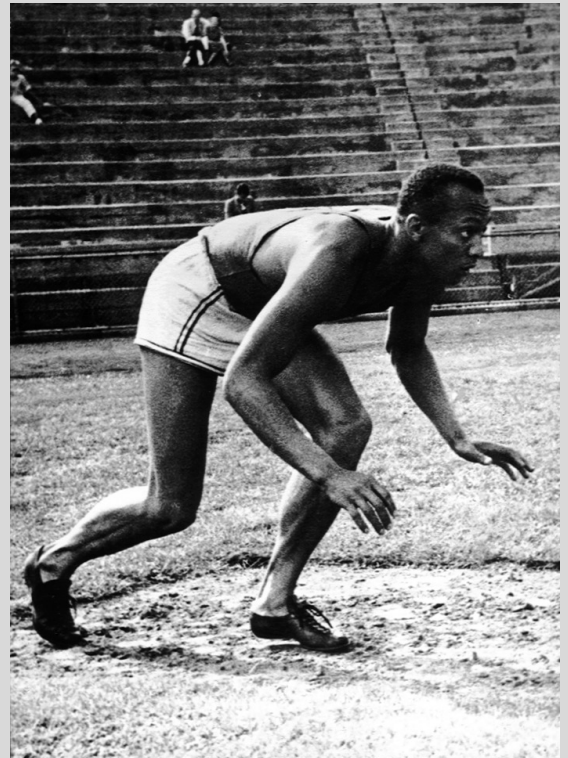


Sichtweise der physikalischen Realität unserer Welt - in allen diesen Aspekten stimmen Feldenkrais und Jacoby überein. Daneben aber bestehen gewichtige Unterschiede: Neben "Body an Mature Behaviour" arbeitete Feldenkrais in den 40er-Jahren an einem erst nach seinem Tod veröffentlichten Manuskript "The Potent Self", in dem er die psychologischen Aspekte seines Denkansatzes diskutierte. Aus beiden Publikationen, die im wesentlichen vor dem Treffen mit Jacoby entstanden, wird deutlich, dass Feldenkrais zu dieser Zeit nicht über eine ausreichend erprobte, allenfalls in ersten Ansätzen umgesetzte praktisch-pädagogische Methodik zur von ihm als "grundlegend" geforderten "Re-Edukation des kinästhetischen Sinns" verfügte. Er hatte aber entsprechende Zugangswege zu einer Selbstentwicklung bereits postuliert und zwar interessanterweise ebenso wie Jacoby und Gindler als eine Arbeit in Gruppen und fußend auf der Einbeziehung des Körpers. Insgesamt

wirkt die Forderung nach Selbsterziehung bei Feldenkrais in den Arbeiten vor 1950 jedoch noch wie ein Thema ohne Durchführung, ein Entwurf ohne Realisierung. Demgegenüber stand das praktisch-pädagogische Thema aber derart im Mittelpunkt der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby, dass deutlich wird, dass das, was Feldenkrais noch forderte, ohne es explizit weiterentwickelt zu haben, von Gindler und Jacoby bereits vor Jahrzehnten praktiziert und reflektiert wurde. Dies wurde auch von Feldenkrais so gesehen, wenn er schreibt: "Heinrich Jacoby lebte damals in Zürich und war viel älter als ich, nicht nur an Jahren. Ich empfand das deutlich, als ich erfuhr, dass er das, was ich für meine eigene Entdeckung hielt, auf seine Weise schon seit vielen Jahren in Gruppen lehrte; er hatte hervorragende Schüler, darunter auch Wissenschaftler, Ärzte und Künstler."

**Eine grundlegende Frage aus der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby, zu deren Klärung auch dieses Foto beitrug: Was führt von der Vorbereitung zum Start?**

Aus dem Bildarchiv der Stiftung  
Jesse Owens (1913-1980), der Olympiasieger 1936 in  
Laufen und Weitsprung beim Starten. (Agentur-Foto  
von 1936)



## Spendenaufruf

Im ersten Teil dieses Rundbriefs berichten wir über das zunehmende Interesse an den Aktivitäten der Stiftung. Gleichzeitig zeichnet sich aber auch ab, dass für das Geschäftsjahr 2002 nur erheblich geminderte Einkünfte erwartet werden können - bei im Wesentlichen unveränderten Kosten, die sich insbesondere aus den Zinslasten für den Erwerb der Stiftungsräume und den Sachkosten der laufenden Verwaltung ergeben. Der Ausweitung oder auch nur der Aufrechterhaltung der Stiftungsaktivitäten wirkt damit die eingeengte wirtschaftliche Situation entgegen. Aus diesem Grund wenden sich Vorstand und Beirat an alle, die an der Stiftungsarbeit interessiert sind, mit der Bitte, diese durch die Zuwendung von Spenden zu unterstützen.

*Bankverbindung der Stiftung:  
Berliner Sparkasse,  
Konto Nr. 720 00 90 57, BLZ 100 500 00*

Die Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Bitte lassen Sie es uns wissen, wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen.

## Zur erweiterten Ausgabe von "Musik: Gespräche – Versuche 1954" Heinrich Jacoby – Musikpädagoge?

In der Literatur, die Heinrich Jacoby betrifft, lässt sich das Bemühen beobachten, ihn einer Berufsbezeichnung oder einem Wissenschaftsgebiet zuzuordnen. Dabei dominieren die Bezeichnungen 'Musikpädagoge' und 'Pädagogik'. Das Bemühen ist verständlich, da sich eine Beurteilung seines Wirkens am ehesten im Vergleich zu anderen Vertretern einer Profession bzw. eines Wissenschaftsgebietes erreichen lässt und sich überdies gesellschaftliche Positionen und jeweilige Qualifizierungen ausschließlich im sozialen Kontext definieren lassen.

Anhand der biographischen Aufzeichnungen Heinrich Jacobys, die in "Jenseits von 'Begabt' und 'Unbegabt'" und in "Musik: Gespräche – Versuche 1954" veröffentlicht sind, lassen sich künstlerische, erzieherische, organisatorische und forschende Tätigkeiten herauslesen, die er zumeist gleichzeitig und aufeinander bezogen

ausgeübt hat. Für die Jahre 1911 bis 1915 verweist er auf die "Wechselbeziehung zwischen eigenem Musizieren, praktischer Erziehungstätigkeit und Forschungsarbeit", späterhin (1919) auf die Intention, neben der "immer mehr auf außermusikalische Ziele gerichteten Vortragstätigkeit und praktische(n) Erziehungsarbeit in eigenen Improvisationskonzerten die konzertmäßige musikalische Improvisation praktisch zu propagieren". Nachdem er ab 1920 für zwei Jahre die Leitung der musikalischen Erziehung in der Odenwaldschule innehatte, gleichzeitig in Vorträgen Ergebnisse seiner Forschung auf Fachtagungen vortrug und darauf "beim Auf- und Ausbau neuer Schulversuche" in Dresden-Hellerau mitwirkte, wendete er sich in Arbeitsgemeinschaften für Pädagogen und Laien verstärkt der Erwachsenenbildung zu, wobei Musik "immer mehr nur zum Beispiel für die Klärung von Verhältnissen und neu zu treffenden Maßnahmen in

der allgemeinen Erziehung" wurde (vgl. "Musik: Gespräche - Versuche 1954", S. 18-21).

Kontinuum seiner vielfältigen Tätigkeiten ist offensichtlich die Forschungsarbeit, sein leitendes Interesse dabei wiederum die Fragestellung der philosophischen Anthropologie, die – unter Einschluss aller auf das menschliche Dasein gerichteten wissenschaftlich begründeten Einsichten und Probleme – auf menschliche Bestimmungen ausgerichtet ist. Im Nachlass Heinrich Jacobys befindet sich ein Entwurf, der seine umfassenden Überlegungen zur 'Entfaltung' und 'Nachentfaltung' menschlichen Vermögens skizziert. Darin begreift er den Menschen "als ein Teil der Masse der Erde", der "den auf der Erde wirksamen Naturgesetzen unterworfen" ist. Gleichzeitig bezieht er in das Bedingungsgefüge des Menschen "nicht nur (dessen) seine persönliche 'Geschichte' und (dessen) sein persönliches 'Milieu'" mit ein, "sondern auch den Einfluss augenblicklich gültiger allgemeiner Zivilisations- und Kulturverhältnisse, 'Meinungen' und Vorurteile". Sein Verständnis des Menschen "als eine(r) einheitliche(n) Ganzheit" richtet den Blick auf die Wechselwirkungen von körperlichen und seelisch-geistigen Vorgängen, die unaufhebbar im Leben gegeben sind.

Heinrich Jacobys Interesse an menschlichen Entfaltungsmöglichkeiten, die von ihm oft in Zusammenhang mit Überlegungen zur Erziehung des Menschen gebracht sind, betreffen im Zuge seiner Forschungen verstärkt die Situation Erwachsener. Ihnen sucht er in seinen Arbeitsgemeinschaften und Kursen Möglichkeiten der 'Nachentfaltung' und damit der Selbsterziehung zu eröffnen.

1954 begann Heinrich Jacoby auf ausdrücklichen Wunsch von Mitgliedern der "Schweizerischen Vereinigung zur Förderung der Begabungsforschung" einen Kurs zur Thematik 'Musik'. Indizien sprechen dafür, dass eine gewichtige Anregung zu diesem Kurs vom Präsidenten der Vereinigung, Willi Tappolet, ausging. Willi Tappolet schrieb in dieser Zeit einen Artikel über Heinrich Jacoby für "Musik in Geschichte und Gegenwart. Enzyklopädie der Musik" (hrsg. v. Friedrich Blume, Kassel 1949 ff.). Die Korrespondenz zwischen Heinrich Jacoby und Willi Tappolet macht deutlich, dass sich der Verfasser um das Einver-

ständnis des Betroffenen bemühte und dass das Streben nach Authentizität bis zur Absprache einzelner Formulierungen reicht. Es ist also davon auszugehen, in diesem Lexikonbeitrag Charakterisierungen der Arbeit und der professionellen Zuordnungen von Heinrich Jacoby zu finden, die seiner Selbsteinschätzung entsprechen. Vom "Privatgelehrten" und "Leiter der Arbeitsgemeinschaft der 'Schweizerischen Vereinigung ...'" ist die Rede, die Bezeichnung Pädagoge oder Musikpädagoge jedoch ist nicht verwendet worden.

In der Dokumentation des Musikkurses (Musik: Gespräche - Versuche 1954), die in einer ergänzten und mit einigen Klangbeispielen ausgestatteten Fassung demnächst wieder herausgegeben werden soll, lässt sich die Duplizität der Intention Heinrich Jacobys deutlich erkennen: Er stellt den Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern Erfahrungsmöglichkeiten zur Verfügung, indem sie aufgefordert sind, selber zu musizieren. Er zeichnet das Kursgeschehen auf und reflektiert es, auch gemeinsam mit der Gruppe. Doch: Es findet kein lehrhafter Dialog statt, didaktische Entscheidungen bleiben weitgehend den Teilnehmenden überlassen, die Methode erschöpft sich darin, das zu Hause Erprobte nun in der Gruppe zu probieren, vermeintliche "Fehler" sind erwünscht, um gemeinsam zu Einsichten zu gelangen. – Das ist nicht das Repertoire eines Musikpädagogen, der einen Stoff erarbeiten will und die Ergebnisse seiner pädagogischen Arbeit durch Leistungsüberprüfungen festzustellen sucht.

Allerdings lassen neuere Lerntheorien erkennen, dass das Vorgehen Heinrich Jacobys grundsätzlich mit den Erkenntnissen korrespondiert, die aufgrund neurobiologischer Forschungen die Diskussion um menschliches Erfahren und Erkennen bestimmen. Bei Wilfried Gruhn (Der Musikverstand. Neurobiologische Grundlagen des musikalischen Denkens, Hörens und Lernens, Hildesheim-Zürich-New York, 1998) wird an die von Heinrich Jacoby in seinen Vorträgen nachgewiesene Feststellung erinnert, dass musikalische Ausdrucksfähigkeit jedem Menschen zur Verfügung steht und wie eine Muttersprache erlernbar ist. Voraussetzung für musikalische Äußerungen sind innere Klangvorstellungen, die

sich mit der Zunahme von Klangerfahrungen entwickeln. Um Vorstellungsfähigkeiten etwa von Kindern entsprechend einzuschätzen, muss der Lehrende immer auch Lernender unter den Lernenden sein, denn es gibt kein normierbares 'Richtig' oder 'Falsch' beim Verstehen von Musik.

– Legt man dieses Verständnis von Pädagogik zugrunde, kann man Heinrich Jacobys Tätigkeit neben anderer auch als Musikpädagogik begreifen.

Rudolf Weber

### Günther Wand, gestorben am 14.2.2002:

"Das Äußerste, was man erreichen kann, ist, die Musik nicht zu interpretieren, sondern sie zu verstehen."

(Zitiert nach der Todesanzeige in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 18.2.2002)

## Fragen belebt und mobilisiert: Kinder-Geschichten

*"In jedem anderen zuerst den Menschen zu spüren und ihn als Mensch zu akzeptieren", bezeichnete Heinrich Jacoby als grundlegende Aufgabe der Erziehenden. Wir alle sind Erzieher für die Kinder unserer Umgebung. Eine Kursteilnehmerin erzählt im Folgenden vom fordernden und belebenden Umgang mit ihren Kindern. Zum Thema sei auch auf "Erziehen, Unterrichten, Erarbeiten" von Heinrich Jacoby hingewiesen.*

M.H.

Wir sind im Badezimmer und möchten uns die Zähne putzen. Ich drücke Zahnpasta auf die Zahnbürsten von Janis und Noa. Die eine gebe ich dem fünfjährigen Janis mit den Worten: "Hier, einmal für 'den Großen' und ..." . Als ich dem zweijährigen Noa seine Bürste entgegenhalte, wird mir klar, wie wenig produktiv meine Worte sind, ich kann sie aber nicht mehr rückgängig machen. Da lässt mich Noa in meinem Redefluss innehalten, indem er sagt: "... und einmal für 'den anderen Großen!'"

Wann immer es mir gelingt, einen Moment innezuhalten, werde ich überrascht von den Kindern. Mein Verhalten wird aus seinem routinierten Schwung herausgeholt. Mein 'Anwesender-Werden' gibt den nötigen Raum, etwas entste-

hen zu lassen in jedem von uns und im Miteinander. Es ist wohltuend, ein kleines Stückchen offener zu werden durch das Leben mit den Kindern. Mit der Zeit wird es mir zunehmend zum Bedürfnis, 'bei mir zu sein', bevor ich mich an einen anderen Menschen wende.

Es hilft mir, etwas von dem, was mir diesbezüglich auffällt, aufzuschreiben. Es können kurze Notizen sein, mit denen ich mir die Situationen vergegenwärtige, über die ich 'gestolpert' bin. Diese Notizen lassen mich wacher werden für Situationen, die der kommende Tag bringen wird. Vielleicht entsteht mir daraus auch eine Frage oder Aufgabe, die mir gegenwärtig ist, wenn ich der Herausforderung, die das Leben mit Kindern darstellt, wieder begegne. Dies führt zu einem Ernster-Nehmen der Kinder, des Tagesgeschehens und einem Ernster-Nehmen meiner Situation und der Aufgabe, Mutter / Erzieherin zu sein. Stellt sich mir eine solche Frage, verändert dies jede Situation. Mein Dasein wird lebendiger, unser Zusammensein bekommt andere Chancen. Ich muss nicht 'auf Vorrat' reagieren. So kann eine lebendige Situation entstehen, in der auch in mir Er-Wachsener etwas wachsen darf. 'Anwesend-Sein' empfinde ich als eine Voraussetzung, Menschen zu begegnen; ich erlebe mehr mit.

Janis tippt am Computer. Er unterbricht seine Arbeit und kommt zu mir mit der Frage, wie er die Taste für Großbuchstaben längere Zeit unten halten kann, ohne die ganze Zeit einen Finger drücken zu müssen. (Erst später entdeckt er die dazu notwendige Taste darüber.) Er teilt mir nun nur seine Frage mit, ohne einen Rat oder eine Antwort von mir haben zu wollen. "Vielleicht könnte ich einen Würfel (kleiner Spielwürfel aus Holz) drauf legen?"

Ich weiß schon, dass der viel zu leicht sein wird für dieses Unternehmen, lasse ihn aber auf die Suche nach einem Würfel durchs Haus gehen.

Er findet einen, probiert aus und kommt zurück: "Zu leicht! - Was ist denn schwerer als ein Würfel, aber nicht größer?"

Mit dieser Frage geht er wieder suchend durchs Haus und kommt mit einem Schlüssel zurück. Er wägt und wiegt und legt Schlüssel bzw. Würfel jeweils in eine seiner Hände. "Ja, der Schlüssel ist schwerer!" Beim Auflegen auf die Taste zeigt

sich, dass der Schlüssel auch noch zu leicht ist. Janis sucht weiter.

Diesmal geht er in den Garten und kommt zurück mit einem entsprechend großen Stein. Er legt ihn auf die Taste - es funktioniert!

Was geht in mir vor, wenn ich so einen Spannungsbogen erlebe?

Wie geht es uns beiden, als dann der Stein auf der Taste liegt?

Wie bereichert sind wir beide, und wie lässt es uns offen werden für neue Entdeckungen!

Eine Antwort oder Erklärung aus meinem Wissensvorrat hätte uns beide um die Chance gebracht, etwas zu erleben. Wenn mir gegenwärtig ist, dass es um Erfahren geht, ist das stärker als der Wunsch zu erklären. Klärung braucht 'lebendige Zeit' und braucht ihren Weg, den niemand abkürzen kann. Kinder kommen ihrem Bedürfnis nach Klärung nach, wenn wir ihnen die Gelegenheiten dazu lassen.

*Silvia Hoffmann*

## Achtung vor den kleinen Menschen

*Die Kinderärztin Dr. Barbara Pattberg hat im Folgenden einige ihrer Gedanken zu einem zweiteiligen Film aufgeschrieben, der im Mai in den Stiftungsräumen zu sehen war. Es handelt sich um das Werk von Bernard Martino: „Lóczy: Wo kleine Menschen groß werden – der Traum Emmi Piklers“. Es geht beim Lóczy um ein Säuglings- und Kinderheim in Budapest, das seit Mitte der vierziger Jahre von der Kinderärztin Emmi Pikler geleitet wurde und nach ihrem Tod von ihrer Tochter Anna Tardós bis heute weitergeführt wird. Im Vorwort zu ihrem Buch „Friedliche Babys – zufriedene Mütter“, in dem sie ihr Konzept einer zugewandten und achtungsvollen Pflege und Betreuung der Heimkinder beschreibt, bezieht sich Emmi Pikler ausdrücklich auf die Arbeit Heinrich Jacobys. Auch Elsa Gindler war der Meinung, „dass in Emmi Piklers Wirken „so vieles ‘von uns‘ sein könnte“. Das gilt sicher für das Vertrauen in die eigenen Erfahrungs- und Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder, ohne dass die Erwachsenen mit Ehrgeiz oder Ungeduld ‘fördernd‘ eingreifen versuchen.*

*Wie steht es jedoch mit den Betreuerinnen der Heimkinder, die sich bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe einem festen Regelnetzwerk anpassen müssen? Wieviel Raum gibt es für das Zustandekommen eines ungestörten Kontaktes bei so viel Vorgaben von außen? Was wird aus den Kindern, die nicht in Adoptivfamilien vermittelt werden können?*

*r.k.*

Das Bemerkenswerte - empfinde ich - ist die heitere, friedvolle Atmosphäre im Lóczy, auch in kritischen Situationen der Kinder untereinander, wo sie sich auseinandersetzen müssen, kontrovers, jedoch ohne Tätlichkeiten. Bemerkenswert ist auch die Begegnung zwischen Kind und Pflegerin in den täglichen, wiederkehrenden Situationen Essen / Trinken, Aus- und Anziehen, Waschen, Aus-dem-Bettchen-Aufnehmen und Wieder Hinlegen: Stets begegnet das Kind derselben Pflegerin, die ihm ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit widmet, in klaren, ruhigen Worten

alle Handlungen erklärt und auf Äußerungen und Verhalten des Kindes angemessen reagiert. Die Pflegerin ist mit dem Kind in engem Kontakt. Sie beobachtet auch in Spielsituationen aufmerksam, was die Kinder tun und wie sie sich verhalten. Sie mischt sich nur ein, wenn Gefahr droht oder ihre Hilfe erbeten oder erforderlich wird. So können sich die Kinder geborgen fühlen, werden respektvoll behandelt, ihre Integrität als Person wird gewahrt, ihr Wille geachtet, Sicherheit garantiert und Konstanz der Beziehung gewährleistet.

In einem Interview berichtet eine Pflegerin über ihr Problem - das auch meines wäre -, nämlich das Verbot, die anvertrauten Kinder zu küssen - eine schwer zu verkraftende Beschränkung eines eigenen Bedürfnisses. Die Pflegerin soll jedoch nicht die Stelle einer Mutter vertreten, soll das

Kind nicht emotional zu eng binden. Diesen tiefen Sinn habe ich erkannt in einer Abschiedssituation. Da wurde ein Kind von seiner Pflegerin und allen andern Kindern und Mitarbeitern des Lóczy mit den neuen Adoptiveltern zum Tor hinaus begleitet. Es gab keine herzerreißende Abschiedsszene mit Tränen! Der Zweck des Aufenthalts war erfüllt, das Ziel erreicht. - Welche Disziplin, welches Lassen-Können, welche Achtung des Menschen durch den Menschen wurde da gezeigt! Das hat mich tief berührt.

Erwachsene, die früher im Lóczy aufgewachsen sind, beschreiben, dass der dortige Aufenthalt in ihrem Innern ein tiefes, gutes Gefühl hinterlassen habe, das sie aber nicht Liebe nennen. Liebe erfuhren sie in ihrer neuen Familie.

*Barbara Pattberg*

## „Verweile doch“ - Film von Jan Weissenfels

*Dieser Film wurde im April in der Teplitzer Strasse zum Thema "Altern und Alter" gezeigt. Fünf Menschen, alle im zehnten Lebensjahrzehnt, antworten und erzählen. Es ist Jan Weissenfels gelungen, diese Menschen sich ungestört von der Kamera erinnern zu lassen. - „Vergessen Sie nicht“, bemerkt Heinrich Jacoby in „Erziehen, Unterrichten, Erarbeiten (S. 125), "wenn es mit rechten Dingen zugehen würde, dann würden wir... mit dem Alter nicht nur älter und müder und anfälliger, sondern reifer und menschlicher und im tieferen Sinne erfahrener."*

*M.H.*

Als ich den Film plante, war meine Vision: Da sitzt eine Großmutter oder ein Großvater und erzählt vom Leben. Sie oder er ist alt, hat viel erfahren und viel zu erzählen. Wir sitzen da und lauschen gebannt. - Dies im Film zu realisieren, verlangte einiges:

Die Interviewten sollten sich allmählich 'verwandeln' können, denn zuerst löste die ungewohnte Situation mit der Kamera Angst aus. Die Antworten auf meine Fragen kamen spärlich, ein wenig wie auswendig gelernt. Nach und nach wich die

Angst einem Interesse an der Reflexion über das eigene Leben. Einer Reflexion, in der Freude, Humor und auch Leid entstanden und sich mitteilten, der Person entsprechend unterschiedlich. Beim Schneiden des Films fiel mir auf, wie sehr ich darauf reagiert hatte, wie die Menschen sich äußerten. Manchmal fragte ich weniger klar und meine Stimme war klangloser.

Meine Fragen interessierten mich, und ich wollte damit meine Gesprächspartner interessieren. Die meisten gab ich ihnen nicht vorab. Es sollten wirkliche Gespräche werden, ein Austausch, der dem lebendigen Fluss des Gesprächs und den Erzählungen folgt. Ich wollte vergessen lassen, dass meine Fragen gut vorbereitet waren. - Ich frage mich, ob ich ohne die Erfahrungen mit der 'Gindler-Arbeit' den Film anders angegangen wäre. Wahrscheinlich wäre es ein anderer Film geworden.

Mit einer mittlerweile 94jährigen Frau bin ich seit den Dreharbeiten freundschaftlich verbunden. Alle paar Monate sehen wir uns, sprechen miteinander. Ich bin gezwungen mit ihr klar, langsam und relativ laut zu sprechen. (Es ist uns wohl bewusst, dass jedes dieser Gespräche das

letzte sein könnte.) Diese Treffen verwandeln mich jedes Mal, ich empfinde Hochachtung vor ihr und vor dem Leben. Und mir wird bewusst, wie sehr sie sich über die einfachen Dinge und Begegnungen freut. Ich möchte sagen: Ich gehe würdevoller von ihr, erhobenen Hauptes, und mir wird bewusst, dass die Möglichkeiten, die mir

gegeben sind - laufen, gehen, lesen -, nicht selbstverständlich sind. Und für einige Zeit spüre ich, wie ich gehe, freue mich daran, erlebe ‚Mensch-Sein‘.

*Jan Weissenfels*

## Treffen von im Gesundheitsbereich Arbeitenden am 25./26. Mai 2002

Wir trafen uns am Samstagnachmittag und begannen nach kurzem Probieren mit einem Rundgespräch, in dem alle Teilnehmenden mitteilten, was sie bewogen hat, an diesem Wochenende teilzunehmen.

Wie wirkt sich die Arbeit, die ich bei Sophie Ludwig kennen gelernt habe, auf meine krankengymnastische Tätigkeit aus? Ich habe gelernt zu schauen, ob Bereiche des Körpers eingezogen, überspannt, schlaff oder straff sind. Direkt übernommen habe ich die Balanciersversuche, das Probieren mit (geschlossenen) stillen Augen. (An dieser Stelle kommt ein Zweifel bei mir auf: Frage ich nach stillen Augen?) Wie begegne ich dem ‚Patienten‘? Reicht es, selber Unruhe abklingen zu lassen ("still zu werden") und im Kontakt zu dem Menschen nachzuspüren und sich mitteilen zu lassen, was ihm nützlich sein könnte? Gehe ich mit einem fertigen Konzept in die Behandlung? Befürchten wir, zu wenig anzubieten und überfordern wir lieber ein bisschen, um nicht untätig zu erscheinen? Diese und andere Fragen kamen in der Eingangsrunde auf. Alle, soweit ich mich erinnern kann, waren froh, mit Kollegen, die vor ähnlichen Problemen stehen, zusammenzutreffen.

Einprägsam war für mich, wie beim anschließenden Probieren - jeder für sich, doch wir tauschten uns verbal weiter dabei aus - die angesprochenen Fragen wieder auftauchten, sich veränderten und Körperempfinden und Antworten im Miteinander entstanden. Je mehr ich diesen Prozess, mich unmittelbar erreichen zu lassen, bei mir zulassen konnte, desto klarer erlebte ich die Antworten. Beispiel: Wie begegnen Knie und Hände (im Vierfüßler-Stand) dem Boden? Wie

kann ich mich in dieser Begegnung verändern lassen? Wo gibt es Parallelen zwischen der Begegnung mit dem Boden und der Begegnung mit dem Partner? Je tastender ich probierte, je weniger ich forderte, desto ‚lebendiger‘ wurde der Boden. Es konnte ein ‚Zwiegespräch‘ entstehen, und nach und nach konnten Starre und Steifheit in mir abklingen, und es entstand Raum für forschendes Probieren. Fehlt es mir nicht allzu häufig an Vertrauen, den Prozess des ‚Stillwerdens‘ zuzulassen?

Woran merken wir, dass wir ‚still werden‘? Empfinden für die eigene Masse, Reagieren auf die Last, mehr Raumempfinden; wir lassen uns mehr Zeit, um zu reagieren, beruhigte Augen, Aufgeben von Muskelzügen im Gesicht ... Steht dem nicht immer wieder die Angst (die Enge), nicht zu genügen, im Wege? Ich ertappe mich häufig, wie ich die Reaktion eines Patienten ‚eng‘-stlich beobachte, vielleicht sogar vermeintliche Kritik vorwegnehme und mich dabei weiter von einer Lösung entferne.

In diesem Zusammenhang fällt mir ein, dass wir von der doppelten Bedeutung des Wortes ‚Achtung‘ sprachen: Einmal die Achtung, die mit einer leichten Panikbereitschaft verbunden ist, mit gezieltem (auf etwas) Achten, das pfeilartig auf den Menschen ‚zuschnellt‘ und mögliche Reaktionen registriert, also von einer (oft nicht bewussten) Absicht geprägt ist. Zum andern ist mit ‚Achtung‘ ein gewisses Zurücktreten, eine Erfahrung und Empfindungsbereitschaft angesprochen, die dem Gegenüber Achtung entgegenbringt und ihm Raum lässt zu reagieren. Die Möglichkeit, diese beiden Zustände zu unterscheiden, haben wir alle in uns. - Wie viel Zeit nehme ich mir,

Erlebtes nachklingen zu lassen und zu spüren, wie es sich auswirkt, statt mich zu beurteilen?

Die Anmerkung einer Teilnehmerin wirkt noch immer in mir fort: "Wenn ich etwas unmittelbar erlebe und stolz und freudig darauf schaue, mir sozusagen lobend auf die Schulter klopfte, ist es nicht mehr das, was es vorher war". "Ertappt ...",

dachte ich mir und musste in mich hineinlachen. Meine Reaktion darauf könnte auch ein Wegweiser sein, den Stolpersteinen etwas wohlwollender und humorvoller zu begegnen. Dabei fällt mir Sophie Ludwigs "Ist's verdrießlich, Stefanie Siegrödling?" ein.

*Stefanie Siegrödling*

## „Schülerin von Elsa Gindler?“

### Ein Gespräch von Prof. Dr. Rudolf Weber mit Gabriele M. Franzen

*Das folgende Gespräch von Prof. Dr. Rudolf Weber mit Gabriele M. Franzen geht auf deren graphische Darstellung eines „Beziehungsfeldes um Elsa Gindler und ‘die Arbeit’“ zurück, zu der Rudolf Weber, so wie sie im Band „Spüren Experimentieren Gestalten“ (Hannover 1999) erschienen ist, kritisch Stellung genommen hat (s. Rundbrief 2, Juni 2000). Frieda Goralewski, von der die Rede ist, war eine der von Elsa Gindler ausgebildeten Gymnastiklehrerinnen. Sie hat die weitere Entwicklung der Arbeit von Elsa Gindler nicht miterlebt, verehrte Elsa Gindler jedoch bis an ihr Lebensende. Manche ihrer Schülerinnen beziehen sich auf die Arbeit Elsa Gindlers, von der „Gora“ Grundzüge aus den frühen zwanziger Jahren vermittelte. Ab Mitte der zwanziger Jahre führte Elsa Gindler ihr Ausbildungsseminar nicht weiter. Sicher trug die sich entwickelnde Zusammenarbeit mit Heinrich Jacoby zu dieser Entscheidung bei. Elsa Gindler fand dadurch zu einer immer umfassenderen Auseinandersetzung mit grundlegenden Bedingungen menschlichen Seins. Ihre Arbeit wurde zunehmend bestimmt durch ihr Anliegen, Zusammenhänge ganzheitlich zu erfassen. Wer teilnahm an Elsa Gindlers Arbeitsgemeinschaften, konnte sich ansprechen lassen von ihren Fragen und Aufgabenstellungen, konnte in eigener Auseinandersetzung vertrauter werden mit dem Organismus, den Möglichkeiten des „Sich-selbst-helfen-Könnens“, mit lebendigem Sein. In Notizen zu einem Kurs vom 12. 1. 1947 schrieb Elsa Gindler vom Konflikt einer Teilnehmerin „ob sie weiterarbeiten soll (in der Arbeitsgemeinschaft bei E. G.) oder bei Gora sich weiterhelfen lassen soll“. Gabriele M. Franzen*

*erzählt im Folgenden, wie sie zu Frieda Goralewski und später zu Charlotte Selver kam, durch die sie von Elsa Gindler erfuhr. Von solchen Wegen sollte erzählt werden von denen, die bemüht sind zu erkunden, was die Arbeit Elsa Gindlers war. Im Archiv der Stiftung gibt es hierzu Quellen ‘aus erster Hand’, nämlich Notizen Elsa Gindlers zu Arbeitsgemeinschaften.*

*M.H.*

Zunächst hat Elsa Gindler Lehrerinnen für Gymnastik ausgebildet, später hat sie "Schüler-Verhältnisse" und entsprechende Zertifikate abgelehnt. Einerseits war es zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts für "freie Berufe" im Bereich der Erziehung wichtig, durch Verbandsgründungen und Zertifikate in der Gesellschaft bzw. im Berufsleben Qualifizierungen und Anerkennung zu gewinnen, andererseits werden die weitgreifenden Intentionen Elsa Gindlers mit den gängigen Bezeichnungen nur ungenau, oftmals auch irreführend beschrieben. Lässt sich die Arbeit, wie sie in den Kursen von Elsa Gindler oder bei ihr ausgebildeten "Lehrerinnen" getan wurde, angemessen benennen?

Im Gespräch mit mir am 16.06.2002 hat Gabriele M. Franzen ihre Kontakte zur Arbeit beschrieben:

Ich war interessiert an Bewegung, mehr noch an Tanz. Deshalb war ich 1975 nach Berlin gegangen, nachdem ich in Marburg begonnen hatte, Psychologie zu studieren. Dort kam ich bald in einen Wochenendkurs zu Katya Delakowa (New York) und war dadurch angerührt und wachgeru-



fen worden, intensiver mit Bewegung zu arbeiten, Bewegung, die mich auf eine vorsprachliche Weise tief im Innern und persönlich berührte und die rückwirkte auf äußere Bewegung, ohne (emotionale) Geschichten zu erzählen. Vieles, was mir dabei begegnete und dem ich mich widmete, stimmte mich ein auf diese angestoßene Schwingung in mir, insbesondere die verschiedenen Formen des modernen Tanzes. Tai Chi stimmte, hatte aber zusätzlich eine ritualisierte Form.

Schließlich, etwa 1978. kam ich dann zu Gora, Frieda Goralewsky, von der ich zwar zuvor schon öfters gehört hatte, deren Beschreibungen durch andere mir aber sehr unattraktiv geklungen hatten. Ich weiß es noch, an einem Samstagvormittag kam ich da hin und wusste sogleich, ich bin endlich angekommen, hier ist mein Zuhause.

Es war Evidenz im umfassendsten Sinne, die zur Folge hatte, dass ich sofort begann, jahrelang und intensiv bei Gora zu arbeiten. Nach meinem Diplom in Psychologie bin ich dann fast zufällig durch einen Lehrauftrag an der TU Berlin zum Unterrichten gekommen. Nachträglich habe ich mir diese Situation mit meinem "Moveri"-Begriff zu deuten gesucht: Es kam zu mir aufgrund meiner Interessen und Aktivitäten, ich habe es aufgegriffen, aber ich hatte es nie geplant. Die Arbeit bei Gora bekam eine Eigendynamik. Ich ging zu Gora, weil ich zu ihr gehen musste, fraglos.

Als ich in den 80er Jahren nochmals Katya Delakowa traf, die meine Suche angestoßen hatte, kam ich mit ihrer Arbeit und mit ihr als Person überhaupt nicht mehr zurecht. Ich fand bei ihr so viel Training und Äußerlichkeit, dass ich mich fragte, wie das geschehen konnte, mich damals so sehr wachgerufen zu haben. Es war wohl eher mein persönliches Reagieren auf das, was sie mir gegeben hatte, und meine Reaktion löste meine Suche aus und führte mich zu Frieda Goralewsky. Bei Gora hatte ich das Gefühl, angekommen zu sein, obgleich ich lange Zeit nichts verstand von der Arbeit. Bei Gora konnte man und musste man nichts verstehen. Meine Erfahrungen bei Charlotte Selver, die ich später aufsuchte, waren ganz anders. Bei ihr musste man auch mit dem Bewusstsein verstehen, sie war fordernder. Gora dagegen war eine scheinbar einfache Person, ganz erfüllt davon, nur dazusein

für die Menschen und ihnen zu helfen. Gora praktizierte in meinen Augen mehr die "weibliche" Seite der Arbeit Elsa Gindlers, die mütterliche, Charlotte Selver und wohl auch Sophie Ludwig, die ich nie persönlich kennen gelernt hatte, eher eine "väterliche". Für mich war diese Reihenfolge ein großes Glück. Ich begegnete zuerst Gora, sie war einfach, weich, völlig unintellektuell, mütterlich, gewährend, liebend. Das Urvertrauen, das ich durch diese Arbeit wiederfand, ließ mich regredieren, Vertrauen gewinnen in körperliche Funktionen, ins Spüren, in den Atem, in das Leben, das es weitergeht. Später kamen für mich die Forderungen und ein intellektuelles Verstehen der Arbeit bei Charlotte Selver. Sie trafen zusammen mit der anderen Art von Verantwortung beim eigenen Unterrichten. Die Arbeit ist ja nicht beliebig, sondern durch Gesetzmäßigkeiten bestimmt, dennoch ist es immer ein Balanceakt, einerseits das Gefühl für die Gesetzmäßigkeiten zu wecken, andererseits ein routiniertes Beachten und Üben von Falsch oder Richtig zu meiden.

Elsa Gindler hat nachweislich ihre Arbeit im Verlauf des Lebens verändert. Gora hatte nur die frühe Elsa Gindler kennen gelernt und wohl deshalb eher dieses Stadium ihrer Arbeit verkörpert – aber zusätzlich mit ihrer, Goras, persönlichen Handschrift. Man konnte wohl dreißig Jahre zu ihr gehen, ohne bewusst etwas zu lernen. Das wäre bei den anderen und vermutlich bei Elsa Gindler nicht möglich gewesen. Meine persönliche Auseinandersetzung mit der Arbeit bei Gora war im Wesentlichen eine projektive, weil es diesen fordernd fördernden Diskurs nicht gab. Später hatte sie Ausbildungsklassen. Bei einer nahm ich im dritten (letzten) Jahr nochmals teil. Da gab es einen kleinen Gesprächsanteil.

Jeder macht in solchen Kursen seine eigenen Erfahrungen, wobei die Person, die den Kurs jeweils leitet, eine wichtige Herausforderung ist, und die Lebensumstände derjenigen, die die Kurse besuchen, gleichfalls bestimmend werden für die Auswirkungen der Kurse, für das Verständnis der Arbeit. Darstellungen dieser Vielfalt können nur patchworkartig sein auf einer gemeinsamen Textur. In meinem Aufsatz " 'Werden Sie wieder reagierbereit'. Elsa Gindler (1885-1961) und ihre Arbeit" (in: Gestalttherapie

2/1995, S. 3-19) habe ich ein weitverzweigtes Netzwerk skizziert und dazu ein grobes Schema entworfen. Eine patchworkartige Darstellung könnte jedoch in einer anderen Dimension die engeren Mitarbeiterinnen einfangen, die sich tatsächlich darauf berufen, dass ihre Arbeit

maßgeblich aus der Begegnung mit Elsa Gindler entstanden ist, wobei inhaltlich etwas über die Ausprägung der jeweils eigenen Arbeit ausgesagt werden könnte.

*Rudolf Weber*

## Nachrichten und Hinweise

Am 16. und 17. Juni 2001 fand in Weggis /Vierwaldstättersee eine "Jacoby/Gindler-Tagung" statt, zu der - auch aus Anlass des 100. Geburtstages von Charlotte Selver - der (schweizerische) 'arbeitskreis jacoby/gindler' eingeladen hatte. Auf der von etwa 60 Personen besuchten Veranstaltung sprachen Dr. Hanspeter Müller (Basel) über "Jacoby/Gindler in ihrem historischen und (geistes-)wissenschaftlichen Umfeld", Prof. Dr. Rudolf Weber (Hannover/Hildesheim) über "Zielvorstellungen Heinrich Jacobys am Beispiel der Musik. - Eine Spurensuche" und Dr. Walter Biedermann (Basel) zum Thema "Was hat ein Sandsäcklein mit Entfaltung zu tun? Leitlinien in Jacobys Pädagogik." An die Vorträge schlossen sich jeweils "Workshops" an. Im letzten Teil der Veranstaltung, "10 x 10 Jahre Awareness", erzählte die 100jährige Charlotte Selver im Gespräch mit Stefan Laeng von sich und ihrer Arbeit. - Die Texte der Vorträge können beim 'arbeitskreis jacoby/gindler', c/o Hannes Zahner, Sperrstrasse 96, CH 4057 Basel bezogen werden.

*W.A.-A.*

An einer Fachtagung des Institutes für Fort- und Weiterbildung in klinischer Verhaltenstherapie e.V. im Oktober 2001 hielt Dr. Dr. Norbert Klinkenberg einen Vortrag und einen workshop zum Thema "Grundzüge einer Körperverhaltenstherapie". Er ging dabei auch ein auf die Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby sowie die Feldenkrais-Methode und regte an, sich mit "den methodischen Ansätzen und dem eigenen (Körper-) Verhalten auch praktisch auseinanderzusetzen". Weiter sagte er: "Verhalten, das im Mittelpunkt unserer therapeutischen Arbeit steht, ist immer körperlich. Körperliches Verhalten ist grundsätzlich nicht 'peripher'. Körperlichkeit ist nicht nebensächlich oder ein notwendiges Übel, sondern konstituierende Variable, Handlungsvoraussetzung, Erfahrungsinstrument unseres Selbst."

*M.H.*

Die beiden Bücher von Alice Aginski:  
„Sur le Chemin de la Détente“ und „Rééducation fonctionnelle“  
sind, solange vorrätig, über die Stiftung zu beziehen zum Preis von je Euro 10.- zuzüglich Porto.

**Eckermann, Gespräche mit Goethe. (it 500, Bd.I, S.81,1981)**

„Meyer pflegt immer zu sagen“, fiel Goethe lachend ein, „*wenn nur das Denken nicht so schwer wäre!* - Das Schlimme aber ist“, fuhr er heiter fort, „dass alles Denken zum Denken nichts hilft; man muss von Natur richtig sein, so dass die guten Einfälle immer wie freie Kinder Gottes vor uns dastehen und uns zurufen: da sind wir!“ 24.2.1824

**Veranstaltungen der Stiftung****Aus Sophie Ludwigs Arbeit mit Kindern und Jugendlichen**

Dias mit Erläuterungen  
Freitag, 20. September 2002, 19 Uhr,  
Berlin – Grunewald, Teplitzer Straße 9  
Freier Eintritt

**Probierwochenenden**

**Berlin: 21. / 22. September 2002.**  
Samstag 14 - ca. 20 Uhr , Sonntag 10 - ca. 15 Uhr.  
Imbiss in den Pausen  
Moderation: Marianne Haag

**Hasliberg / Schweiz: 5. / 6. Oktober 2002.**  
Samstag ab 13 Uhr bis Sonntag ca. 15 Uhr.  
Imbiss in den Pausen  
Moderation: Marianne Haag

Anmeldung erforderlich  
Kostenbeitrag jeweils 12.- Euro

**Weiterführende Kurse zu Fragen und Aufgabenstellungen aus der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby**

Berlin – Grunewald, Teplitzer Straße 9  
19. - 26. Oktober 2002  
19. - 24. November 2002  
Arbeitszeiten: 10 - 16 Uhr  
Leiterin: Marianne Haag  
Kostenbeitrag: 190.- Euro / 180.- Euro (Ermäßigung möglich)

## **Einführungskurs in Fragen und Aufgabenstellungen aus der Arbeit von Elsa Gindler und Heinrich Jacoby**

Berlin – Grunewald, Teplitzer Straße 9

13. – 19. April 2003

Arbeitszeiten: 10 – 16 Uhr, Karfreitag 12 – 18 Uhr, Ostersonntag 10 – 12 Uhr

Leiterin: Marianne Haag

Kostenbeitrag: 215.- Euro (Ermäßigung möglich)

## **Impressum**

**Herausgegeben vom Vorstand der Heinrich-Jacoby / Elsa-Gindler - Stiftung.**

**V.i.S.d.P.: Dr. H.P. Wüst, Schlüterstr. 41, 10707 Berlin**

**Redaktion: Wolfgang von Arps-Aubert (W.A.-A.), Marianne Haag (M.H.), Dr. Renate Kruse (r.k.)**

### **Heinrich Jacoby / Elsa Gindler – Stiftung**

Teplitzer Straße 9 14193 Berlin

Telefon: (030) 89 72 96 05

Fax: (030) 89 72 96 04

[www.jgstiftung.de](http://www.jgstiftung.de)

E-Mail: [info@jgstiftung.de](mailto:info@jgstiftung.de)